OÖ. Geonachrichten	Jg. 38 – 2023	Seite 53 - 61

Über bemerkenswerte paläontologische Exponate der Ausstellung „Oberösterreich Natur“ im Schlossmuseum in Linz, Oberösterreich

von Erich Reiter*)

Mitunter herrscht die Meinung vor, man müsste ins weit entfernte Ausland fahren, um besondere fossile Schätze, also Reste vorzeitlicher Lebewesen, in Museen und Sammlungen bestaunen zu können. Nur wenige wissen, dass auch in Oberösterreich, sogar im Linzer Raum, interessante und wertvolle Beweise vergangenen Lebens entdeckt wurden. Darüber soll der folgende kleine Bericht informieren.[1)]

I. Die „Linzer“ Seekuh – *Lentiarenium cristolii* (Fitzinger, 1842)

Im engeren Stadtgebiet von Linz sind bis heute einige sandige Aufschlüsse erhalten geblieben; so entlang der Kapuzinerstraße und – nomen est omen! – im Bereich Sandgasse-Hopfengasse. Nur wenige wissen, dass die wunderbar gepflegten Gartenanlagen das Bauernberges einst eine riesige Sandgrube waren, in der seit Jahrhunderten Bausand für die Stadt Linz gewonnen wurde. So steht z.B. in der Linzer Feuerordnung des Jahres 1657, derzufolge der Landhaustürmer die Bewohner zu warnen und deshalb in alle Richtungen zu schauen hatte: „*…wo man ein Fewer gewahr wird/ .. es sey im Schloß/ .. bei denen Newhäußeln/Weingartten und Sandgstätten…*“. Später grub man diverse Stollen und Keller (Weinkellerei Cembran, Keller der sog Actien-Brauerei unter dem Botanischen Garten u.a.) in diese Ablagerungen, die infolge ihrer Standfestigkeit großteils ohne Ausmauerung viele Jahrzehnte überdauert haben.

Worum handelt es sich bei diesen Sanden? Es sind küstennahe Ablagerungen eines Meeres, das sich im Känozoikum (Erdneuzeit) in etwa im Bereich des heutigen Alpenvorlandes erstreckte, zwischen den Graniten und Gneisen der Böhmischen Masse im Norden und den sich allmählich heraushebenden Kalkalpen im Süden Wurde dieser Raum die längste Zeit geologisch als Molassezone bezeichnet (dieser Terminus ist natürlich in zahlreichen Publikationen bis heute zu finden), so heißt er seit geraumer Zeit NAFB (abgekürzt für „North Alpine Foreland Basin“, siehe z.B. auch Lit.Nr. 8). Das Baumaterial dieser Sande ist verwittertes kristallines Gestein und besteht hauptsächlich aus Quarz; die Feldspate sind zu Kaolin umgewandelt und für die z.T. hellweiße Farbe verantwortlich. Das Alter dieser Sedimente kann mit etwa 25 Mill. Jahren angegeben werden; sie wurden früher als „Linzer Sande“ bezeichnet, die moderne Nomenklatur spricht von der „Linz-Melk-Formation“ (Egerium, benannt nach Eger/Erlau in Ungarn).

Ziemlich sicher sind seit Beginn der Sandgewinnung immer wieder Fossilien (Haifischzähne, Knochen u. ä.) gefunden worden, aber unbeachtet geblieben. In alten Berichten werden kleine, spitz zulaufende Haifischzähne als „versteinerte Vogelzungen“ bezeichnet. Erst im 19. Jahrhundert erkannte man deren wissenschaftliche Bedeutung und begann sie systematisch zu sammeln. Auf diese Weise gelangten zahlreiche Stücke in die naturwissenschaftlichen Bestände des 1833 gegründeten Musealvereines und konnten auch ab 1889 im neuen Museums-

*) Mag. Erich Reiter
4060 Leonding
Weinbergweg 21

„Francisco-Carolinum“ ausgestellt werden. Seit 2009 sind die wichtigsten und wertvollsten Stücke im neuen Südtrakt des Linzer Schlosses untergebracht.

Zu den häufigsten Resten fossiler Lebewesen aus den hiesigen Sanden zählen auffallend schwere, da massiv verknöcherte Rippen von Seekühen. Sie wurden, nach ähnlichen Funden aus der Mainzer Gegend, der Gattung *Halitherium* zugeordnet und als neue Art (Spezies) *Halitherium cristolii* bezeichnet. Im 20. Jahrhundert postulierte man nach weiteren Funden aus dem Linzer Raum (u.a. St. Georgen/Gusen) sowie aus den Mühlsteinbrüchen bei Perg die weiteren Arten *H. abeli* und *H. pergense* (siehe angeschlossenes Literaturverzeichnis Nr. 4, 5 und 6).

Abb. 1: Das von Roland Mittermayr (OÖ. Landesmuseum) 2013 vorbildlich restaurierte Seekuhskelett, das in Linz in der sog. Prixenhäusl-Sandgrube an der Kapuzinerstraße um 1840 aus dem „Linzer Sand“ ausgegraben und von Fitzinger 1842 (Lit.Nr. 2) beschrieben wurde.

Nun machte der Fortschritt der Wissenschaft auch vor unseren Seekühen nicht halt. Zum einen: warum sollten in einem durchaus vergleichbaren Habitat, in analogen Zeiträumen und geographisch eng benachbarten Räumen drei verschiedene Arten von Seekühen gelebt haben, und zum Zweiten beruhte die Aufstellung der Gattung *Halitherium* zunächst lediglich auf einem Zahn. Detaillierte anatomische Untersuchungen von Dr. Manja Voss vom Museum für Naturkunde in Berlin am hiesigen Fossilmaterial mündeten daher in der Aufstellung einer neuen Gattung und Zusammenfassung der drei Arten als *Lentiarenium cristolii* (Lit.Nr. 8). Die Namengebung bezieht sich auf den wichtigsten Fundort Linz (Lentia) und das Sediment, nämlich Sand (Arenit).

Damit hatte die oberösterreichische Landeshauptstadt, wie einschlägigen Artikeln der Tagespresse zu entnehmen war, eine „eigene, neue Seekuh“. Es war aber kein Neufund, sondern lediglich die Neubeschreibung und –benennung eines alten, nichtsdestotrotz enorm wichtigen Fundes aus unserer Heimat. Dieser stammte vor mehr als 180 Jahren aus den „Sandlagern von Linz“ und war 1842 im 6. Bericht des Museums Francisco-Caolinum von Leopold Josef Fitzinger ausführlich beschrieben worden. Damit zählt dieses Material zwar nicht zu den für die Wissenschaft überaus wertvollen „Holotypen“, aber immerhin zu (Lit.Nr. 8) den Lectotypen (Inv.-Nr. 2012/1 bzw. Paralectotypen (Inv.-Nr. 2012/2 und 2012/3).

Zu guter Letzt: Was sind Seekühe eigentlich? Es handelt sich um massige, plumpe Meeressäuger, die sich ausschließlich pflanzlich ernähren. Ihre stammesgeschichtlich nächsten

Verwandten sind die Rüsseltiere (Elefanten). Als Bewohner der Meeresküsten sind die Vorderbeine zu Flossen umgebildet, die Hinterbeine sind komplett reduziert, die Schwanzflosse dient der (langsamen) Fortbewegung. Ihre drei heutigen Verbreitungsgebiete sind die Küsten des Indischen Ozeans in Südostasien, in Mittel- und Südamerika die flachen Gewässer (Golf von Mexiko, Florida, Amazonas) sowie die Küsten Westafrikas.

II. Der Delfin vom Kraftwerksbau Traun-Pucking – *Schizodelphis* sp.

Spannende Einblicke in vorzeitliche Lebewelten gelingen häufig nur, wenn umfangreichere Grabungsarbeiten im geologischen „Untergrund“ durchgeführt werden. Im ersten Beispiel der Linzer Seekühe waren es die Aufschlüsse in den Sanden, in Traun-Pucking die flächen- und tiefenmäßig ausgedehnten Arbeiten im Zuge des Kraftwerksbaues. Und obwohl es sich hier um gänzlich andere Ablagerungen handelt, nämlich feinkörnig-tonige, graue Sedimente, die seit alters her mit der – übrigens aus Oberösterreich stammenden – Bezeichnung „Schlier“ belegt sind, ist Altersgleichheit gegeben! Aber: die Sande stammen, wie oben bereits angemerkt, aus dem Küstenbereich, der Schlier aus dem küstenfernen, da weiter südlich gelegenen, tieferen Meer.

Zur Bauzeit 1979-1982 wurden Aufschlüsse geschaffen, die eine gewaltige Fülle an zum Teil hervorragend erhaltenen Fossilien geliefert haben. Neben tausenden Pflanzenresten (Meeresalgen, aber auch vom Land her eingeschwemmten Blattresten, u.a. Gagelstrauch, Platane, Lorbeer, Erle, Zelkovie, Rotbuche, Ahorn, Föhre) konnten unzählige Schnecken- und Muschelschalen, auch Kopffüßer, sowie Fische geborgen werden. Die Aufsammlungen wurden vom damaligen Bauherrn, der OKA (heute Energie AG) in Zusammenarbeit mit dem Landesmuseum und dem Institut für Paläontologie der Universität Wien durchgeführt und von ersterem großzügig finanziert. Es sei aber nicht verschwiegen, dass auch zahlreiche Privatsammler tätig und fündig wurden – so Herr Josef Kastl aus Linz mit seinem Fund eines Delfins, den er, trotz lukrativer Angebote aus dem Ausland, in großzügiger Weise dem OÖ. Landesmuseum zu vergleichsweise günstigen Bedingungen überließ.

IV. Der Mondfisch von Traun-Pucking – *Austromola angerhoferi* GREGOROVA et al., 2009

Aus den oben bereits dargestellten Großaufschlüssen für den Kraftwerksbau Traun-Pucking im Zeitraum 1979 – 1982 wurden, auch von zahlreichen Privatsammlern, tausende Fischfossilien in sehr unterschiedlicher Qualität geborgen. Viele Funde sind leider für die Wissenschaft infolge mangelnder zeitgerechter Konservierung verloren gegangen. Wenn der Schlier seine Bergfeuchte verliert, beginnt er relativ rasch aufzublättern und in zahllose kleine Fragmente zu zerfallen. Möglicherweise (oder bedauerlicherweise) droht auch den unzähligen Puckinger Fossilien aus der Sammlung Herbert Schaffer im Schloß Würting bei Offenhausen dieses Schicksal, falls nicht diese wertvollen Sammlungen in Bälde in professionelle Hände gelangen (Lit.Nr. 12).

Bei den Fossilgrabungen fielen auffallend große Wirbel und zahlreiche lange, dünne Knochenfragmente auf, die ohne Zweifel zu einem Fisch von bedeutenderer Dimension gehörten. Sorgfältig wurden dutzende Teile geborgen, gereinigt und nach Art eines Puzzles zusammengesetzt. Gestalt und Form überraschten, da es sich ohne Zweifel um einen Mondfisch (im Englischen interessanterweise „sunfish“) handelt – ein Fisch mehr hoch als lang, bei

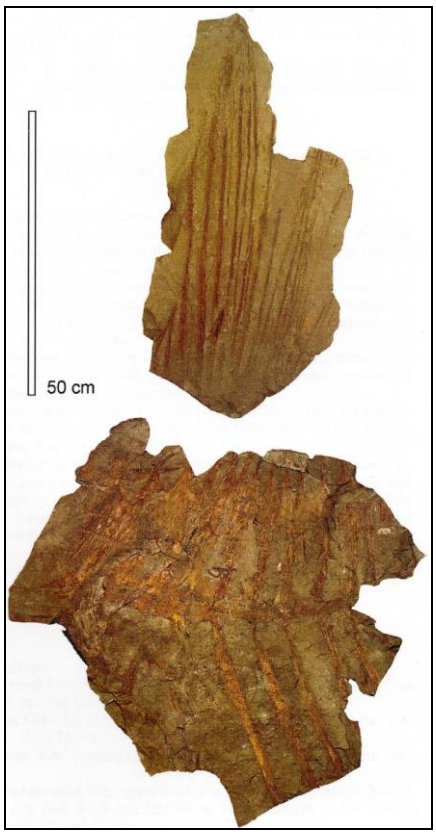

Abb. 4 (links): Der Paratyp des Mondfisches von Pucking (*Austromola angerhoferi*) im Schlossmuseum Linz.
Abb. 5 (rechts): Das Exemplar (Holotyp!) des Naturhistorischen Museums in Wien (Inv.-Nr. NHMW 2003z0026/0121 und NHMW2003z0026/0808-0812).
Aus: Gregorova, R. (2009), Lit.Nr. 10.

relativ geringer Dicke. Die heute noch lebende Form heißt wissenschaftlich „*Mola mola*“ (abgeleitet von seiner runden Gestalt, die an einen Mühlstein erinnert); der Fund von Pucking gehört zu einer für die Wissenschaft neuen Gattung und Art und wurde nach einem der Hobby-Paläontologen, die beim Fund und der Bergung dabei waren, *Austromola angerhoferi* genannt (Lit.Nr. 9, 10 und 11). Mit einer Körperhöhe von mehr als 3 m ist dies weltweit eines der größten bekannten Fischfossilien!

III. Der Affe aus der Trimmelkamer Kohle – *Plesiopliopithecus lockeri* ZAPFE, 1960 –

Neben Großaufschlüssen in Sandgruben oder Baugruben können auch durch bergbauliche Aktivitäten wichtige Fossilfunde gelingen. In unserem Fall ermöglichten die umfangreichen untertägigen Arbeiten im Zuge des Kohleabbaues die Fundbergung – Voraussetzung dafür war aber die Aufmerksamkeit gewissenhafter und vorinformierter Bergleute.

Im Südwesten Oberösterreichs, knapp an der Salzburger Landesgrenze, wurde von 1949 bis 1993 von der SAKOG (Salzach-Kohlen-Bergbau-Gesellschaft m.b.H.) eine xylitische Braunkohle abgebaut und zum Großteil in den nahegelegenen Kraftwerken Riedersbach I und II verstromt. Die Jahresförderung betrug in den letzten Dezennien zwischen 400.000 und 600.000 Tonnen. Die stratigrafische (schichtmäßige) Einstufung ist deutlich jünger als die oben genannten Beispiele. Diese kohlenführenden Süßwasserschichten sind stratigrafisch dem

Badenium – einem Abschnitt des Miozäns als Teil des Jung-Känozoikums (früher: Jung-Tertiär) zugehörig, was einem Alter von etwa 14 Mill. Jahren entspricht. Geologie und Bergbaugeschichte dieses bedeutenden Kohlereviers wurden von L. Weber & A. Weiß (Lit. Nr. 15) vorbildlich zusammengefasst.

Aus den tonigen Zwischenmitteln der insgesamt drei Flöze, die etwa 140 m unter Tage liegen, konnte immer wieder eine reiche Flora (zahlreiche Farne, Pappel, Birke, Ulme, Kiefer u.v.a.m.) geborgen werden, was auf flache, reich bewachsene Sumpfwälder und Moore schließen lässt. Seltener konnten fossile Reste von Wirbeltieren, wie z.B. von Tapiren und Dinotherien (Elefanten-ähnlichen Rüsseltieren) geborgen werden. Ein ganz besonderer Fund gelang im Herbst 1959, nämlich das Fragment eines Kiefers mit einigen Zähnen; die entsprechenden Instruktionen der Betriebleitung an die Bergleute, besonders in den tonigen Zwischenmitteln auf allfällige Knochenreste zu achten, war von Erfolg gekrönt. Nach detaillierter Untersuchung durch Univ.-Prof. Dr. Helmuth Zapfe (Wien) als Teil eines kleinen Affen erwies (Lit.Nr. 16 und 17). Es ist dies wohl der einzige Fossilrest eines kleinen Affen aus Oberösterreich, aber nicht aus dem näheren mitteleuropäischen Raum (Niederösterreich, Steiermark, Slowakei, Ungarn) – aus diesem Gebiet sind bisher mehr als ein Dutzend unterschiedliche Formen bekannt geworden.

Unser Fossil gehört demnach zu relativ ursprünglichen Schmalnasenaffen, die sogar Vorläufer der Hominoiden (Menschenartigen) waren. Offenbar handelt es sich bei diesem Fund um ein relativ kleines Tier. Vergleiche mit ähnlichen Fossilien erlauben Analogieschlüsse auf das Aussehen: relativ lange Arme, ein kurzer Schwanz und vermutlich baumlebend. Die Beschaffenheit der Zähne weist auf Blätter und Früchte als bevorzugte Nahrung.

Abb. 6: Das Kieferfragment von *Plesiopliopithecus lockeri* aus der Kohle von Trimmelkam.
Aus: B. Berning 2010.

Dieses wissenschaftlich wertvolle Exemplar beweist die Existenz von Schmalnasenaffen (Catarrhini) in unserem Raum. Aus dieser Gruppe haben sich später die Menschenaffen entwickelt. Diese Pliopithecinen waren in Europa und Asien verbreitet, sind allerdings vor etwa 10 Millionen Jahren ausgestorben. Die Bezahnung verweist auf eine Ernährung mit Blättern und Früchten, die Dimension des Fossils verweist aber auf ein relativ kleines Tier von wenigen Kilogramm Körpermasse.

Da es sich bei diesem Fossil eben um jenes handelt, an dem die wissenschaftliche Erstbeschreibung durchgeführt wurde, gilt es gemäß den internationalen Regeln als Holotyp. Dank des Entgegenkommens von Bergrat Dipl.-Ing. Siegfried Pirklbauer ist es nunmehr eines der bedeutendsten Stücke der hiesigen Sammlungen, wobei das Jahr der ersten gedruckten Publikation bzw. Erstveröffentlichung nicht ganz geklärt scheint. Während es sich bei der erstmaligen Beschreibung in einer internationalen Zeitschrift nur um einen relativ kurzen Text von einigen Zeilen handelt (Zapfe 1960, Lit. Nr. 16), erfolgte die ausführliche und detailreiche Bearbeitung im 170. Band der Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse der Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften(Zapfe, 1961; Lit. Nr. 17).

V. Der „Ischler“ Ammonit (*Ammonites isculensis* bzw. *Eupachydiscus isculensis*)

„Sind das aber schöne Schnecken!“ – hört man leider immer wieder, wenn in Sammlungen oder Museen Ammoniten ausgestellt sind.[2)] Nun, es wäre vermessen, wenn man nicht gewisse Übereinstimmungen mit Schneckengehäusen erkennen kann – aber es gibt doch gravierende Unterschiede. Die Gehäuse der Ammoniten sind meist planspiral aufgerollt, d.h. in einer Ebene, im Gegensatz zu jenen der Schnecken, deren Gehäuse „schräg“ nach oben (trochospiral) gebaut sind. Ferner besitzen die Ammoniten ein gekammertes Gehäuse, das durch Querwände mehrfach gegliedert ist; das Tier füllte aber nur die vorderste, eben die Wohnkammer. Zudem gehören sie zu einer anderen Gruppe der Weichtiere (Mollusken), nämlich zu den Kopffüßern. Von diesen sind vor allem die Tintenfische bekannt, die ein Innen„skelett“ (Schulp) besitzen und das manche vielleicht durch Omas Kanarienvogel kennen, wo er – im Käfig angebracht – zum Wetzen des Schnabels und als Calciumspender dient. Weniger bekannt ist der Nautilus mit seinem spiralig eingerollten Gehäuse (Außen„skelett“), der uns aber eine gute Vorstellung vom Aussehen und von der Lebensweise der Ammoniten vermittelt.

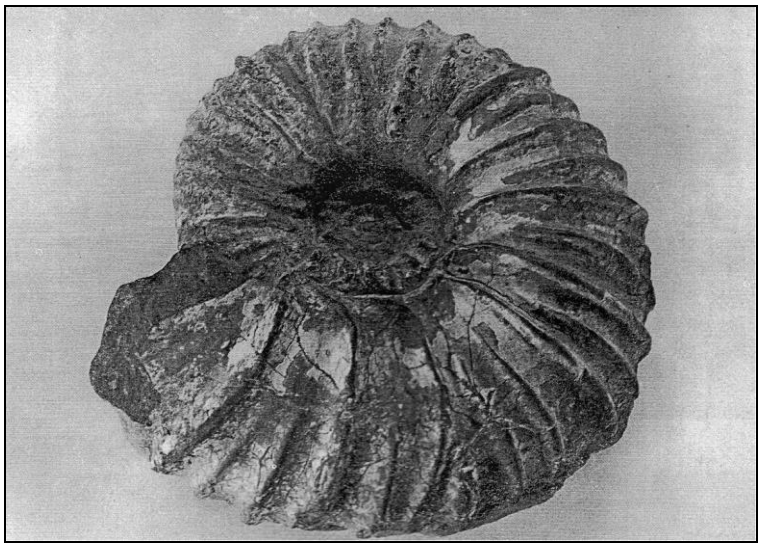

Abb. 5: Eines der wertvollsten Exemplare in den Samlungen des Schlossmuseums: Das Original (Holotyp) von *Eupachydiscus isculensis*. Durchmesser etwa 22 cm. Aus: Kohl, H. (1973), Lit.Nr. 18.

Unser Exponat wurde um die Mitte des 19. Jahrhunderts beim Ausbau der Straße zwischen Ebensee und Bad Ischl gefunden und vom Geologen Redtenbacher als neue Spezies mit dem Artnamen „isculensis“ (nach Ischl) belegt. Zu dieser Zeit benannte man alle Ammoniten mit dem Gattungsnamen „*Ammonites*“. Allerdings wurden in den folgenden Jahren und Jahrzehnten hunderte neue Formen entdeckt und wissenschaftlich beschrieben. Dies führte zwangsläufig zur Aufspaltung des Gattungsnamen Ammonites und Neubenennung, in unserem Fall 1894 in *Pachydiscus isculensis*, späterhin dann in *Eupachydiscus isculensis*.

Warum nun aber Ammonshorn bzw. Ammoniten? Grob gerippte Ammoniten erinnern von der Form her an das Gehörn eines Widders, und da der ägyptische Gott Ammon mit dem Kopf eines Widders dargestellt wurde, kam es zu dieser Namensgebung – und deshalb heißt es auch im Titel dieses kleinen, das Thema aber nun abschließenden Beitrags „Ammonshorn aus Bad Ischl“.

Literatur (Auswahl):

I. Zu den Seekühen

1. Berning, B. (2017):
Fossil des Monats – Die Linzer Seekuh Lentiarenium cristolii (Fitzinger, 1842). –
Kulturber. Oberösterr. 71/12: 31.

2. Fitzinger, L. J. (1842):
Bericht über die in den Sandlagern von Linz aufgefundenen fossilen Reste eines urweltlichen Säugers (Halitherium cristolii). –
Ber. Mus. Franc.-Carol. 6: 61 – 72.

3. Reiter, E. und Mittermayr, R. (2013):
Über Seekuhfunde aus dem Känozoikum des Linzer Raumes in den Sammlungen des OÖ. Landesmuseums und die Restaurierung des Rumpfskelettes von Halitherium cristolii Fitzinger 1842. –
OÖ. Geonachr. 28: 24 – 30.

4. Spillmann, F. (1959):
Die Sirenen aus dem Oligozän des Linzer Beckens (Oberösterreich) mit Ausführungen über „Osteosklerose“ und „Pachyostose“. –
Denkschr. Österr. Akad. Wiss. math.-naturw. Kl. 110: 1 – 68.

5. Spillmann, F. (1969):
Die fossilen Säugetierfaunen des Linzer Raumes. –
In: Geologie und Paläontologie des Linzer Raumes (Hrsg. Stadtmuseum Linz und OÖ. Landesmuseum, Red. W. Podzeit und F. Steininger): 55 – 66.

6. Spillmann, F. (1973):
Halitherium pergense (Toula). Eine Polemik um die Taxonomie und Alterseinstufung der Sirenenreste aus dem Sandstein von Perg (OÖ.) und Wallsee (NÖ.). –
Jahrb. oö. Mus.-Ver.118/I: 197 – 210.

7. Toula, F. (1899):
Zwei neue Säugetierreste aus dem “kristallisierten Sandstein“ von Wallsee in Niederösterreich und Perg in Oberösterreich. –
Neues Jahrb. Min. Geol.12.

8. Voss, M., Berning, B. und Reiter, E. (2016):
A taxonomic and morphological re-evaluation of „Halitherium“ cristolii Fitzinger, 1842 (Mammalia, Sirenia) from the late Oligocene of Austria, with the description of a new genus. –
Eur. Journ. Taxonomy 256: 1 – 32.

III. Zum Mondfisch von Traun-Pucking

9. Berning, B. (2009):
Fossil des Monats – Der Mondfisch von Pucking, *Austromola angerhoferi* Gregorova et al. –
Kulturber. Oberösterr. 63(11): 31.

10. Falk, H. (2010):
Museumsportrait: Die Dauerausstellung „Natur“ im Schlossmuseum Linz. – Fossilien 27/5: 300 – 303.

11. Gregorova, R., Schultz, O., Harzhauser, M., Kroh, A. und Ćorić, S. (2009):
A giant Early Miocene sunfish from the North Alpine Foreland Basin (Austria) and its implication for molid phylogeny. –
Journ.Vertebr. Paleont. 29/2: 359 – 371.

12. Reiter, E. (201):
Kurze Reportage über das Schloss Würting bei Offenhausen in Oberösterreich und seine paläontologischen Sammlungen. –
OÖ. Geonachr. 36: 57 – 59.

IV. Zum Affen aus Trimmelkam

13. Berning, B. (2010):
Fossil des Monats – *Plesipliopithecus lockeri* ZAPFE, 1961. –
Kulturber. Oberösterr. 64(12): 31.

14. Berning, B. (2013):
Die geowissenschaftlichen Sammlungen des Oberösterreichischen Landesmuseums (2003-2012). –
Beitr. Naturk. Oberösterreichs 23/1: 61 – 71.

15. Weber, L. und Weiß, L. (1983):
Bergbaugeschichte und Geologie der österreichischen Braunkohlenvorkommen. –
Archiv Lagerstättenforsch. Geol. Bundesanst. 4: 183 – 191.

16. Zapfe, H. (1960):
A New Fossil Anthropoid from the Miocene of Austria. –
Current Anthropol. 1: 429.

17. Zapfe, H. (1961):
Ergebnisse einer Untersuchung der Austriacopithecus-Reste aus dem Mittelmiozän von Klein-Hadersdorf, N.-Ö., und eines neuen Primatenfundes aus der Molasse von Trimmelkam, O.-Ö. –
Sitzungsber. Österr. Akad. Wiss. math.-naturw. Kl. I/170: 139 – 148.

V. Zum „Ischler“ Ammoniten

18. Kohl, H. (1973): Versteinertes Leben aus dem Tethysmeer – Gesteine und Fossilien unserer Kalk- und Flyschalpen. –
Katalog OÖ. Landesmuseum Nr. 83, 48 S.

19. Redtenbacher, A. (1873):
Die Cephalopodenfauna der Gosauschichten in den nordöstlichen Alpen. –
Abh. Geol. Reichsanst. 5: 91 – 140.

20. Summesberger, H. (1979):
Eine obersantone Amonitenfauna aus dem Becken von Gosau (Oberösterreich). –
Ann. Naturhistor. Mus. Wien 82: 109 – 176.

Fußnoten:
1) Dieser Bericht stellt die ergänzte und erweiterte Fassung von zwei Aufsätzen des Verfassers dar, die 2023 in der Zeitschrift „ams“ erschienen sind:
Reiter, E. (2023a): Kennen Sie die Linzer Seekuh, den „Flipper“ (Delfin) aus Traun-Pucking oder den Affen aus Trimmelkam? – Anmerkungen zu bemerkenswerten Exponaten in der Ausstellung „Natur Oberösterreich“ im Schlossmuseum in Linz (Teil I). – ams (Mitteilungsblatt Absolventenverband d. BG/BRG f. Berufstätige Linz) I/2023: 10 – 13.
Reiter, E. (2023b): Kennen Sie den E.T aus Prambachkirchen, den Mondfisch aus Traun-Pucking oder das Ammonshorn aus Bad Ischl? – Anmerkungen zu bemerkenswerten geowissenschaftlichen Exponaten in der Ausstellung „Natur Oberösterreich“ im Schlossmuseum in Linz (Teil II). – ams (Mitteilungsblatt Absolventenverband d. BG/BRG f. Berufstätige Linz.) 3/2023:
2) So gehört im Rahmen einer naturkundlichen Führung für Volksschulkinder durch eine „Vermittlerin“ des (damaligen) Landesmuseums, vor der Vitrine mit den prachtvollen Trias-Ammoniten aus der Ramsauer-Sammlung. Vielleicht ist man der Meinung, dass man in einer „kindgerechten“ Führung ohnedies nicht zwischen Schnecken und „Tintenfischen“ bzw. Kopffüßern unterscheiden müsste.

Abschließende Anmerkungen:
Vielleicht (oder hoffentlich!) sind obige Zeilen für den einen oder anderen Leser/ Leserin Anstoss und Anregung zugleich, sich die wertvollen, sehenswerten und auch international bekannten geowissenschaftlichen Exponate im Linzer Schlossmuseum in natura anzusehen. Es darf in diesem Zusammenhang auch kritisch angemerkt werden, dass das besonders bedeutende Fossil des „Plesiopithecus“ in der mit känozoischen und quartären Großfossilien (!) in bunter Mischung belegten Wandvitrine ein im wahrsten Sinn des Wortes Rand- und Schattendasein führt und daher – nach eigenen Erfahrungen – unverdient und der Bedeutung des Fundes völlig ungerechtfertigt oft übersehen wird.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Oberösterreichische GEO-Nachrichten. Beiträge zur Geologie, Mineralogie und Paläontologie von Oberösterreich

Jahr/Year: 2023

Band/Volume: 38

Autor(en)/Author(s): Reiter Erich

Artikel/Article: Über bemerkenswerte paläontologische Exponate der Ausstellung „Oberösterreich Natur“ im Schlossmuseum in Linz, Oberösterreich 53-61